



der Bildenden Kunst und nicht umgekehrt. Hier kommt eine Kritik Reuters an der oft gängigen Unterrichtspraxis zum Vorschein, bei der eine Werkbetrachtung den Auftakt einer Unterrichtsreihe einnimmt und das weitere Unterrichtshandeln bestimmt. Die ästhetische Praxis der Lernenden werde nachrangig im Kunstunterricht behandelt (S. 21). Einer schematischen Bildlösung nach dem Vorbild der ausgewählten Künstlerinnen und Künstler im Klassensatz vorbeugend, setzt erfahrungsverankerte Rezeption an einem möglichst hohen Grad der Selbstbestimmung von Lernenden an. Ihnen soll die Freiheit gewährt werden, sich interessenorientiert im eigenen Tun zu verlieren – bekannt auch als „Flow-Phänomen“ – und erste Erkenntnisse daraus abzuleiten. Reuters Argumentation folgend, werden Schülerinnen und Schüler dann zu Gestaltenden ihrer Welt, wenn sie im Kunstunterricht sozusagen die Türöffner zur Selbsterfahrung entdecken und diese im Miteinander bedeutsam abgleichen können. Bedeutsam deshalb, weil eine intrinsische Motivation idealerweise mit kognitiven und emotionalen Anteilen sowie notwendigerweise in sozial eingebetteten Aktionen erfahren wird, damit das Subjekt zur Welt in dialektischer Verortung aktiviert wird (S. 28).

Daher ruft Reuter dazu auf, „Angebote echter Exploration“ (S. 33) in unterrichtlichen Situationen zu etablieren, die die kindliche Neugier über alle Altersstufen hinweg aufrechterhalten und eine glaubwürdige Hinwendung zu den Lernenden repräsentieren. Hierin liegt die Anbahnung einer Problemlösekompetenz, wie sie im Kreativitätsdiskurs als ein komplexer Vorgang divergenten Denkens benannt wird: nämlich bestehendes Wissen und vorhandene Fähigkeiten auf neue Situationen anzuwenden sowie fehlende Fertigkeiten neu reifen zu lassen. „Dynamische Problemlöseprozesse führen zu einem bei weitem größeren Kompetenzerwerb als lineare“ (S. 42). Hierbei erscheinen die gewählten Schaubilder, um eine von der ästhetischen Praxis der Lernenden ausgehende Unterrichtsstruktur zu veranschaulichen, jedoch grafisch glatt und spiegeln wenig einen rekursiven Charakter wider. Dies ist weniger bei dem Bewertungsvorschlag als grafische Notiz der Fall (S. 128). Nach der theoretischen Einführung wird die Methodik im Dreischritt „Planen – Begleiten – Bewerten“ erläutert. Es geht um Referenzpunkte, die als Schnittstelle zwischen Rezeption und Produktion fungieren. Die kunstpädagogischen Handlungsfelder weisen eine Schnittmenge auf, z. B. in den Bereichen des Motivs, der Technik, des bestimmenden Materials, einer künstlerischen Idee oder eines künstlerischen Konzepts, und werden von Reuter kategorisiert: Motiv/Thema/Gattung, Bildnerische Verfahren/Gestaltungsmittel/Technische Praxis/Künstlerische Strategie und Material (S. 58). (Angehenden) Lehrkräften bietet der Autor fachdidaktische Unterstützung bei der von ihm geforderten Verzahnung von Produktion und Rezeption ohne weitere Abbildungen der ge-

nannten kunstgeschichtlichen Beispiele an. Exemplarische Unterrichtssequenzen überführen die didaktischen Grundüberlegungen in Schaubilder zum Unterrichtsaufbau als Grundversion oder in variiert Form, die allesamt zu einem Werk der Bildenden Kunst hinführen.

Bilder aus der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler bleiben hier ausgespart, auch wenn eingangs der Kunstpädagogik in der ästhetischen Alphabetisierung bzw. in der aufmerksamen Entwicklung einer Bildliteralität genau deswegen eine zentrale Aufgabe zugeschrieben wird. Ein resümierendes Abschlusswort hätte die Kernbotschaft vor dem Hintergrund bestehender Unterrichtskonzepte abwägen können: „In eigenen Handlungen liegt die Chance auf einen Erfahrungsgewinn“ (S. 11).

*Anna Maria Loffredo*

### **Opulente Bildgeschichte**

Dirk Streitenfeld / Regina Streitenfeld:

#### **Lachen à la carte: Humor auf historischen Postkarten**

Thun (CH): Werd & Weber Verlag 2020

248 Seiten, zahlreiche Farbbildungen

ISBN-13 978-3039220403, € 30,-

Ein opulenter Fundus von 963 Abbildungen lädt den Betrachter ein, sich auf eine freudig stimmende Reise durch die Kultur- und Sittengeschichte seit Erfindung der Humorpostkarte zu begeben. Das Autorenpaar stellt seine reiche Sammlung jenen zur Verfügung, die den Zugang zu einer kondensierten Kultur im Bild des Alltags, des Feiertags, des Reisens, des Urlaubs, der Erholung suchen. Das Kompendium ist eine großartige Quelle für eine ethnografische Forschung zu einer Kultur, die über das satirisch-humorvoll überzeichnete Bild des Lebens ganz anders Aus-



kunft gibt als die „ersten“ Bildquellen einer Sozialgeschichte. Überfluss wie Entbehrungen werden in ihrer bildhaften Zuspitzung pointiert in ihren Zeitkontext gerückt. Nicht wenige Dokumente geraten zur unfreiwilligen Satire: Eine Bezugskarte für karge Fleischrationen im Jahr 1918 ist mit vielen Würsten und Fleischstücken ornamental umrankt und hofft mit ihrem Slogan „Es habe niemand mehr Verdruß, Die Karte regelt den Fleischgenuß!“ auf arg gutmütige Empfänger, die in viel kleinerer Schrift darunter ihre schmalen Portionen nur an wenigen Tagen zugeteilt bekommen. Die Sammler haben ihrer Publikation also weit mehr als nur Humorpostkarten beigefügt. Werbung auf kleinem Papier, Lithografien mit unbekannter Auflage und Verteilung gehören ebenso zum anschaulichen Inventar. 20 Kategorien von „Frauen“ bis zu „Recht und Gesetz“, von „Männern“ über „Kinderzeit und Schulzeit“, von „Essen und Trinken“ bis „Politik und Propaganda“ gliedern das reich ausgestattete Terrain. Jede Abbildung hat eine Legende, die häufig auch die z. T. heute schwer lesbaren Texte der Karten – ob handschriftlich oder in gesetzter Typografie – wiedergibt. Motivvergleiche in der Einleitung der beiden Herausgeber verdeutlichen die Tradierung früher Bildideen, denn sie prägen das ikonische Bildgedächtnis aus und stiften mit ihrer geschichtlich gewachse-

nen Übereinkunft heutiges Bildleseverständnis.

Die Deutung und ihre Einordnung des Bildmaterials werden durch bildwissenschaftliche Beiträge gestützt. Helga Kotthoff schreibt über Kontinuität und Wandel der Humorstrategien im Text-Bild-Bereich der Postkarte, Dietrich Grünewald untersucht unter dem Titel „Eine witzige Geschichte. Erzählende Humorpostkarten und ihre Anforderungen an den Betrachter“ Bedingungen der Rezeption oder Oliver Tissot geht mit dem Verhältnis von „Obszönität und Humor“ den kulturell sehr eigenen Wertvorstellungen nach. Die Aufnahme zahlreicher französisch- und englischsprachiger Bildbeispiele zeigt im europäischen Kontext die kulturellen Differenzen in Nuancen oder Deutlichkeit. In einer gesonderten Legende im Anhang sind wesentliche Textbotschaften der Karten übersetzt. Die Publikation ist weit mehr als eine üppige Sammlung historischer Humorpostkarten; sie ist ein illustres Kompendium zur Bildgeschichte der Alltagskultur mit einem Schwerpunkt im frühen 20. Jahrhundert.

Johannes Kirschenmann

### Das Ästhetische ist politisch!

Kultur & Spielraum e. V. (Hg.):

#### Die Spielstadt. Perspektiven auf ein pädagogisches Phänomen

München: kopaed 2020,

261 Seiten, zahlreiche S/W-Abbildungen  
ISBN 978-3-86736-576-5, €18,80

Kollaboration ist in der letzten Dekade in die fachtheoretische Diskussion eingezogen. Dissertationen suchen nach dem pädagogischen Mehrwert und analysieren Varianten des kollaborativen Arbeitens. Die Praxis kollaborativen Arbeitens elpte der Theorie lange voraus – spä-



testens mit dem Engagement einiger Schulskeptiker und der gesellschaftlichen Öffnung nach 1968 etablierten sich kurzlebige oder lange ausdauernde Projekte kultureller Arbeit. Kollaboration war die stete Arbeitsform: ohne Kollaboration keine Chance auf ein Gelingen.

Nach 40 Jahren zog nun in München der „Kultur & Spielraum e.V.“ Bilanz – mit einer üppigen Selbstbefragung. Im Zentrum der vielfältigen Aktivitäten des Trägervereins steht die Spielstadt Mini-München. Jedes Jahr sind Tausende Kinder eingeladen, für einige Zeit in den Sommerferien in die immer wieder neu auszugestaltenden Strukturen einer Stadt einzutauchen. Was Happening und Performance in ihrer Überwindung tradierter Kunstformen vorgaben, griffen die außerschulischen Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen auf.

Erstes Ziel war – vielleicht noch mit dem gemischten Gepäck aus fast überwundener musischer Orientierung und neuen gesellschaftspolitischen Forderungen – für die (Großstadt-) Kinder einen erweiterten Erfahrungsmodus in der sommerlichen, temporären Exklave bereitzustellen.

Gerd Grüneis und Joscha Thiele haben nun zahlreiche frühere Texte der versammelten Kultur- und spielpädagogischen

Prominenz zu einem wortstarken Plädoyer zusammengetragen und der Wiederaufführung auch jüngere Autorinnen und Autoren beigegeben. Die meisten haben ihre Gedanken, Analysen und Perspektiven aus unmittelbarer Anschauung beschrieben, waren vor Ort und kehrten mit reichen Eindrücken an die Tastatur zurück. Zahlreiche Schwarzweißfotos unterstreichen das ernsthafte Spiel dieser außergewöhnlichen kulturpädagogischen Daueranstrengung.

Um einige herauszugreifen: Horst Rumpf sieht im Spiel um die Stadt nicht nur eine fantasievolle und fantastische Welt des Erprobens, sondern eine wirkliche Einübung in ein kompliziertes soziales, letztlich politisches Gewebe. Mit anderem, klug justiertem Fokus ging vor fast 30 Jahren Gert Selle in die Spielstadt, die er – etwas am Rand des Spielfeldes verbleibend – als Ort der selten möglichen Erfahrung von besonderen Qualitäten deutet. Selle gelangt so vom Raum zu den spezifischen Aneignungsprozessen, die eben nur in dieser Ausnahmesituation möglich sind. Daneben tritt mit Hans Scheuerl ein bekannter Apologet des Spiels. Doch er singt nicht das hohe Lied des Spiels, sondern fragt nach all den Spielverderbern, denen, die tricksen und schummeln und so die Korrektivmechanismen der jugendlichen Selbstorganisation herausfordern.

Der Reigen weißer und weiser alter Männer geht weiter: Bazon Brock geht in einem aktuellen Text der Frage nach, was von Kindern zu lernen sei – für ihn ist es die kollektive Einlösung individueller Freiheitsrechte als demokratische Grundübung. Jürgen Oelkers zieht den amerikanischen Übervater der Reformpädagogik heran, um mit John Dewey dessen erstes An-

liegen, die Erziehung zur Demokratie im exklusiven (und nie ganz unumstrittenen) Erfahrungsraum von Mini-München als beste Einübung zu bewerten. Von den jüngeren Autoren beleuchtet Joscha Thiele die Spielstadt mit dem Maßstab historischer Kinderrepubliken, die in ihrem Scheitern schon immer Orte einer konkreten Utopie waren. Mirja Reuter, endlich eine weibliche Stimme, sichtet die Spielstadt unter der Kategorie der Zeit. Sie sortiert nach Arbeitszeit, die Zeit der Kinder ohne Eltern, dem punktuellen Zeitdruck und dem gewollten Leerlauf. Als politisches Moment des großen Spiels stellt Reuter die Eigenzeit als Kraft individueller Freiheit und Emanzipation heraus.

Die 18 Autorinnen und Autoren sezieren die Spielstadt mit Wohlwollen, aber nicht unkritisch. Schon der gesamte Tenor der Rahmung verweist immer wieder auf die Brüche, Zwänge, auf die Kritik von außen gegenüber dem kapitalistischen Übungsterrain. Gerade diese Sicht belässt Mini-München nicht in einem fernen, behüteten Garten der Reformpädagogik, sondern kann mit vielen Aspekten und Belegen ein auch nach 40 Jahren und bislang einer ins Spielgeschehen tief eingreifenden Pandemie höchst lebendiges, immer wieder mit neuen Blüten zu einer Utopie hinwucherndes Gewebe, Gespinnst, Geflecht entdecken.

Wolfgang Zacharias, der großartig-umtriebige Weggefährte und Theoriehinterleger von „Kultur & Spielraum“, konnte das Jubiläum nicht mehr erleben. Er hätte Friedrich Schiller noch ins Boot geholt und damit wäre der Subtext des Bandes vollends laut geworden: Das Ästhetische ist politisch und die Politik der Demokratie ist ästhetisch.

Johannes Kirschenmann